

Lothar Peter

Analytiker der Macht und parteilicher Intellektueller — Zum Tode von Pierre Bourdieu (1930-2002)

Erst ziemlich spät ist Pierre Bourdieu jener *militant scientifique* geworden, der seine Kompetenz in den Dienst öffentlicher politischer Intervention stellte. Damit setzte er die Tradition des »engagierten Intellektuellen« fort, die in Frankreich mit Emile Zola Ende des 19. Jahrhunderts begann und nach dem Zweiten Weltkrieg in Jean-Paul Sartre ihre legendäre Verkörperung fand. Die Einsicht, dass Wissenschaft nicht um ihrer selbst willen, nicht als *l'art pour l'art* szientifischer Selbstbespiegelung, aber auch nicht als Agentur vorgeblich wertfreier Objektivität betrieben werden darf, soll sie nicht zur Rechtfertigung des Bestehenden verkommen, war ein Prozess, der seine Zeit brauchte. Der Schritt von der kritischen wissenschaftlichen Erkenntnis zum praktischen politischen Handeln fiel nicht leicht. Überhaupt war Bourdieu trotz seiner profunden philosophischen Bildung, Belesenheit und geistigen Brillanz kein Mensch, dem Fähigkeiten und Leistungen zuflogen. Wo anderen das kulturelle Kapital schon in die Wiege ihrer Klassenherkunft gelegt wurde und sie als begabte Wunderkinder früh das Bewusstsein verinnerlichten, auserwählt zu sein, musste sich Bourdieu, der Familie eines Postbeamten aus dem äußersten südwestlichen Zipfel Frankreichs entstammend, die Souveränität im Umgang mit der Welt erst erarbeiten. Seine Biografie trägt die Signatur enormen

Fleißes und methodischer Gewissenhaftigkeit. Das verweist auf intellektuelle Eigenschaften, die ihn im Mai 1968 den irrlichternden revolutionären Ambitionen der Söhne und Töchter aus gutem Hause mit Skepsis begegnen ließen. Für sich selbst zog Bourdieu erst allmählich die Konsequenzen aus dem Mai '68. Dem ersten spektakulären Versuch, öffentlich politisch Flagge zu zeigen, haftete allerdings selbst etwas von jenem Spontaneismus an, der ihn 1968 mit Misstrauen erfüllt hätte. Das gilt für die Unterstützung des Polithappenings einer Kandidatur des populären Komikers Coluche zu den Präsidentschaftswahlen 1981. Auch sein Telefonanruf bei Michel Foucault in demselben Jahr, mit dem er den ehemaligen Kommilitonen von der *école normale supérieure* für einen gemeinsamen Appell gegen das Verbot der politischen Bewegung Solidarnosc in Polen gewinnen wollte, entsprang eher der Spontaneität als gründlichen Überlegungen. Geistig hatte Bourdieu sich längst ebenso vom Existenzialismus Sartres wie vom Strukturalismus Claude Levi-Strauss' gelöst und bereits wesentliche Grundlagen seiner um Kategorien wie »Habitus«, »Feld« und »Praxis« aufgebauten eigenständigen soziologischen Theorie entwickelt, die er später als »reflexive Anthropologie« bezeichnete. Sie wollte die traditionellen Gegensätze zwischen Subjektivismus und Objektivismus, Sozialphysik und Sozialphänomenologie, Struktur und Praxis überwinden. Während der achtziger Jahre nahm die Distanz zwischen wissenschaftlicher Tätigkeit und politischem Engagement deutlich ab. Entschlossen, die soziale Unbarmerzigkeit und kulturelle Verödung der modernen französischen Gesellschaft nicht mit gepflegter soziologischer Rhetorik zu verschleiern, mischte er sich, zunächst

zugunsten der reformerisch-sozialistischen Politik eines Michel Rocard, häufiger in öffentliche Angelegenheiten ein. Vom Ruhm, den ihm 1981 die Berufung an das *Collège de France*, den Olymp wissenschaftlicher Reputation, einbrachte, ließ er sich nicht blenden. Im Gegenteil, sein Blick für die subtilen Mechanismen symbolischer Gewalt, schärfte sich. Der Weg, den er nun beschritt, verlief nicht ohne Konflikte auch mit solchen Menschen, mit denen er einst eng zusammengearbeitet hatte. Weggefährten wie Jean-Claude Passeron, mit dem er *Die Illusion der Chancengleichheit* geschrieben hatte, Jean-Claude Chamboderon, Robert Castel, Luc Boltanski und Claude Grignon trennten sich von ihm. Einen Moment lang mochte es scheinen, als ob sich die Einschätzung von Raymond Aron, Bourdieu sei nur ein intellektueller »Sektenchef« und steriler Dogmatiker, in der Wahrnehmung der Zeitgenossen durchsetzen sollte. Ihren Gipfel erreichten die rüden Attacken auf Bourdieu mit einem Pamphlet, das eine ehemalige Mitarbeiterin der von ihm gegründeten Zeitschrift *Actes de la recherche en sciences sociales* 1998 veröffentlichte. Dort wurde er eines »soziologischen Terrorismus« bezichtigt, aber diese Invektive war so absurd, dass sie sein Ansehen ungewollt erhöhte. Dessen ungeachtet war Bourdieu im täglichen Umgang gewiss kein bequemer Mensch. Er hat das einmal selbstkritisch auf den Punkt gebracht, indem er in einem Wortspiel von sich sagte, er sei eben nicht nur »Bourdieu«, sondern auch »Bourdiabile«.

Obwohl bis Anfang der achtziger Jahre viele seiner Arbeiten, die ihn zu einem der bedeutendsten Sozialwissenschaftler des 20. Jahrhunderts gemacht haben, bereits erschienen waren — so etwa die *Theorie der Praxis*, *Soziologie der symbolischen Formen*, *Sozialer Sinn* und das *opus magnum* der *Feinen Unterschiede* — blieb seine auf rastloser sozialer Neugier beruhende Produktivität ungebrochen. Bis Mitte der neunziger Jahre folgten, um nur einige Titel zu nennen, die Analyse der französischen Universitäten als Imperien sozialer Machtentfaltung (*Homo academicus* 1984, *Noblesse d 'tat* 1989), eine Kritik staatlich institutionalisierter Rekrutierung sozialer Eliten, und die *Regeln der Kunst* (1992), aber auch weniger bekannte Studien wie *Praktische Vernunft*, die unter anderem eine exzellente Abhandlung über »interessenfreies Handeln« enthält. Durch die Vielfalt seiner Arbeiten ziehen sich neben der Grundintention einer Kritik symbolischer Herrschaft und ihrer Doxa weitere zentrale Aspekte als roter Faden hindurch: die kontinuierliche Infragestellung der epistemologischen Voraussetzungen soziologischen Wissens und die Auseinandersetzung mit der gesellschaftlichen Rolle der Intellektuellen.

Auf der Suche nach den Ursachen und den Funktionsgesetzen gesellschaftlicher Herrschaft wurde Bourdieu nicht nur in der Theorie, sondern auch in der Praxis immer häufiger fündig. Die große Sozialbewegung des Winters 1995/96, als Millionen von Französisinnen und Franzosen dem kalten Projekt einer immer unverhüllter in den Neoliberalismus abdriftenden Gesellschaftspolitik eine kollektive Absage erteilten, fand in Bourdieu einen mutigen Fürsprecher und solidarischen Interpreten.

In dieser Situation kam es zu einer Polarisierung der Intellektuellen. Auf der Seite derjenigen, die unmissverständlich für die Streikenden und gegen die Demontage des Sozialstaats Partei ergriffen, stand Bourdieu in der ersten Reihe. Seine Rede vor streikenden Eisenbahnern an der Gare de Lyon in Paris rief bei den Anhängern eines neoliberalen Konformismus Abscheu, bei den Befürwortern der

Massenproteste Bewunderung und Zustimmung hervor. Von nun an widmete er sich noch entschiedener einer Allianz all derjenigen, die Grund genug haben, sich gegen materielle Verelendung, soziale Benachteiligung, Ausgrenzung und Stigmatisierung zur Wehr zu setzen: Frauen im Kampf gegen männliche Herrschaft, Gewerkschaftsmitglieder in ihrem alltäglichen Kleinkrieg gegen Kapital und Staat, Arbeitslose, Asylanten ohne Aufenthaltsgenehmigung (*sanspapiers*), Homosexuelle und andere Minderheiten. Das verhamlosende Gerede über die postmoderne »Erlebnisgesellschaft« konfrontierte er mit der bestürzenden Realität des *Elends der Welt* mitten in der vom Modernisierungsrausch erfassten französischen Gesellschaft, einer Realität, die die Machteliten und Medien unablässig aus dem kollektiven Bewusstsein zu verbannen trachten. *La misere du monde*, 1994 als Buch erschienen, rüttelte die Öffentlichkeit auf und wurde trotz des großen Umfangs der Untersuchung binnen kurzer Zeit in zehntausenden von Exemplaren verkauft. So intensiv sich Bourdieu mit den Problemen der französischen Kultur und Gesellschaft beschäftigte, erkannte er doch mehr und mehr, dass die von ihm bekämpften Formen und Prozesse der Unterdrückung und Fremdbestimmung längst die nationalen Grenzen überschritten hatten. Der Zusammenhang zwischen Neoliberalismus und Globalisierung wurde nun einer der vorrangigen Gegenstände seines politischen Engagements. In zahlreichen Initiativen wie der Polemik gegen das »Modell Tietmeyer« als Ausdruck uneingeschränkter Hegemonie des Marktes und des Geldes sagte er, gestützt auf das Ethos des »Korporativismus der Intellektuellen«, dem neoliberalen Einheitsdenken (*pensée unique*) und seinen ideologischen Kofferträgern den Kampf an. Diesem Kampf versuchte er organisatorischen Rückhalt zu geben, indem er ihm nahestehende Sozialwissenschaftler in Netzwerke wie das *Centre de sociologie de l' education et de la culture* oder *Raison d' agir* einbezog. Er unterstützte die Herausgabe des *Kritischen Wörterbuchs des Marxismus* und war Mitglied des InkriT-Kuratoriums. Es gereicht ihm zur Ehre, einer der ersten prominenten Intellektuellen gewesen zu sein, die die Tragweite der Antiglobalisierungsbewegung erkannten und mit ihr sympathisierten. Dass seine Stellungnahmen dabei nicht immer das Niveau seiner wissenschaftlichen Arbeit erreichten, lag in der Natur der Sache. Und dennoch gelang es ihm immer wieder, seiner Argumentation eine Klarheit und Folgerichtigkeit zu verleihen, vor der seine Gegner, namentlich die »Medienintellektuellen« im Fahrwasser der »neuen Philosophie«, verblassten.

Aber auch die Akteure der gemäßigten politischen Linken, der *gauche plurielle*, in der Koalitionsregierung des sozialistischen Premierministers Lionel Jospin verschonte er nicht mit heftigen Attacken. Allerdings blieb seine Idee einer »linken Linken« (*gauche de gauche*) ein vages Wunschbild.

Trotz der Überhäufung mit symbolischem Kapital und höchsten Weihen akademischer Distinktion — Student der *Ecole normale supérieure*, Professor an der renommierten *cole des Hautes Etudes en Sciences Sociales* (EHESS), Lehrstuhlinhaber am *College de France* und ausgezeichnet mit der goldenen Medaille des Nationalen Forschungszentrums CNRS — blieb Bourdieu in seinem Urteil über das Elend der Welt und seine Profiteure in Wirtschaft, Politik und Kultur unbestechlich. Bis zuletzt trat er beharrlich für seine Überzeugungen ein. Pierre Bourdieu starb am 23. Januar im Alter von 71 Jahren in einer Pariser Klinik an Krebs.

Führende Repräsentanten der französischen Gesellschaft haben dem Toten ihre Referenz erwiesen. Das ist eine noble Geste. Ob die Herrschenden dieser Gesellschaft sich zukünftig in der Verfolgung ihrer Interessen sicherer fühlen dürfen als zu Lebzeiten Bourdieus, wird auch von denjenigen Intellektuellen abhängen, die über seinen Tod hinaus seine Ziele teilen und für sie einstehen werden.